Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 131. JAHRGANG | NR.1 | JANUAR 2024

Bild: Adobe Stock / Antonio

Herz für die Liebe

«Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe.» So lautet das diesjährige kirchliche Jahresmotto. Dieser Kirchenbote zeigt einige Facetten davon auf: Wer hat wofür ein Herz, wie steht es mit anderen Meinungen, warum braucht es Kirche, wo wird ausgegrenzt, und wie sieht Liebe auf dem letzten Weg aus?

Seiten 2, 6, 7, 13 und 14

Herz für Beruf

«Mach dein Herz zum Beruf!» – Deshalb schlägt das Herz des Frauenfelder Sozialdiakons Sam Ammann für die attraktive Verbreitung des Evangeliums. *Seite 4*

Herz für Kinder

Sie hat ein Herz für Kinder: Mirjam Loos. Dabei setzt sie auf zeitgemässe Religionspädagogik und unterstützt die Onlineplattform relilab.org. *Seite 10*

Herz für Musik

Brigitte Gloors Herz schlägt für die Musik. Sie ist überzeugt: «In der Musik ist uns Gott besonders nah.» Dies sollen möglichst viele erleben. *Seite 12*

STANDPUNKT

Wir müssen reden

Weihnachten ist vorbei. Schön war's, wieder einmal Familie pur, vom Baby bis zur Urgrossmutter. Und natürlich auch Freunde und Freundinnen, lange nicht gesehen, und jetzt umso gemütlicher!
Oder vielleicht auch nicht. Weihnachten ist ja nicht ohne Grund auch ein sehr heikles Fest. Mit Menschen einen ganzen Abend zu verbringen, vielleicht sogar noch neben ihnen am Tisch zu sitzen, mit denen man nur ein bisschen Verwandtschaft gemeinsam hat, das kann zu einer Prüfung werden. Zu viele Themen, die man besser nicht anschneidet. Die letzten Wahlen. Der neue SUV. Das Coronavirus. Die Klimaerwärmung. Weltanschauungen prallen da aufeinander, und es ist wohl besser, man nimmt einfach noch einen Schluck von dem feinen Roten. Und wechselt dann das Thema.
Schade eigentlich. Ich habe gerade im letzten Jahr häufig gestaunt darüber, wie verschieden man viele Dinge sehen kann. Wie unterschiedlich die Perspektiven sein können. Und fast immer habe ich etwas dazugelernt. Zugegeben, manchmal kann mich so ein Gesprächspartner oder auch eine Gesprächspartnerin die Wände hochtreiben. Aber ich bin der festen Überzeugung, dass Gott das Christentum aus einem guten Grund den Menschen in ihrer Vielfalt übertragen hat. Damit nämlich jedes Mal, wenn ich etwas im Brustton der Überzeugung vertrete, jemand in der Synode, der Behörde oder der Versammlung aufsteht und ebenso laut und überzeugt sagt: Ich sehe das aber anders.
Anstrengend. Aber dann müssen wir reden. Im besten Fall sehen wir dann die Sache etwas differenzierter. Und unseren Nächsten auch. Das geht nicht als Solochrist. Dazu braucht es Kirche.

Christina Aus der Au

Die Redaktion freut sich, den Kreis der Autorinnen und Autoren der Rubrik «Standpunkt» ab diesem Jahr zu erweitern – nämlich um Christina Aus der Au: Sie ist Kirchenratspräsidentin der Evangelischen Landeskirche Thurgau. Ihre Meinung kann von der Haltung der Redaktionskommission abweichen.

INNOVATIVE KIRCHE

Marktplatz der Einzigartigkeit

Was? *Das Projekt «Marktplatz der Einzigartigkeit» der Evangelischen Kirchgemeinde Bischofszell-Hauptwil ist in die Reihe der dreimal im Jahr stattfindenden Dankesapéros eingebettet. Um sich gegenseitig besser kennenzulernen, können die freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre Einzigartigkeit an Marktständen präsentieren und sich bei Risotto, Würsten vom Grill oder heissen Maroni mit den Menschen der Kirchgemeinde austauschen.*

Wer? *Der «Marktplatz der Einzigartigkeit» wird organisiert von Regula Widmer (Bild) zusammen mit den für den Dankesapéro zuständigen Mitarbeitenden. Zudem wirken der Kirchgemeindeschreiber, die Mesmer und das Team der Mitarbeiterentwicklung mit.*

Bilder: Lilo Oppliger

«Austauschen und wertschätzen»

Regula Widmer, wie ist das Projekt entstanden?
Gemeinsam überlegen wir uns immer wieder neue Projekte für die Dankesapéros und suchen innovative Ideen. Wichtig für das Gesamtkonzept war, dass auch die Gestaltung des Gottesdienstes und das Essen dem Projekt angepasst werden. Die Idee entstand im Bürogespräch über dies und das. Schnell gab jeder seine Gedanken dazu. Aus der Idee eines Weihnachtsmarktes entwickelte sich das Projekt des vorweihnachtlichen Dankesapéros mit Marktständen, an denen die Freiwilligen ihre Einzigartigkeiten präsentieren können.

Was haben Sie mit dem Projekt schon erreicht?
Es war schön zu sehen, wie vielfältig – und eben einzigartig – unsere freiwilligen Mitarbeitenden sind. Welche Leidenschaften und Hobbys sie haben: Vom kreativen Nähen mit alten Stoffen über Fotografie und Malerei bis hin zum Hundetraining, Biken oder Fliegen war vieles dabei. Über zwei Stunden erkundigten sich Kirchbürgerinnen und Kirchbürger an den verschiedenen Ständen und kamen so mit Personen ins Gespräch, denen sie sonst in unserer grossen Kirchengemeinde nicht begegnet wären.

Was können andere von Ihrem Projekt lernen?
Der Fächer der Mitarbeitenden wurde aufgemacht und es wurde erkannt, dass hinter jeder freiwilligen Mitarbeiterin und jedem freiwilligen Mitarbeiter mehr steckt als «nur» die Begabung, die sie oder er der Kirchgemeinde zur Verfügung stellt. Neue Beziehungen konnten entstehen, gemeinsame Interessen wurden geteilt und alle Beteiligten fühlten sich noch mehr wertgeschätzt. *cbs*

Budget und Heeb verabschiedet

Das Parlament der Evangelischen Landeskirche Thurgau – die Synode – schmälerte an seiner letzten Sitzung das Loch im Budget 2024. Der abtretende Kirchenrat Hanspeter Heeb wurde verabschiedet, seine Kolleginnen und Kollegen im Amt bestätigt.

Claudia Koch

Synodepräsident Haru Vetsch (links) bedankte sich beim abtretenden Kirchenrat Hanspeter Heeb.

371'000 Franken: Dieser Betrag war als Minus im Budget 2024 der Evangelischen Landeskirche vorgesehen. Die Synode verkleinerte es um rund 225'000 Franken. Leidtragend ist unter anderem das Projekt Sunday Playlist, ein Gesamtprojekt der Ostschweizer Landeskirchen. Geplant ist ein Band- und Songwriting-Wettbewerb für junge Musikerinnen und Musiker, um diese zu fördern. Der Antrag, das dreijährige Projekt mit je 20'000 Franken pro Jahr zu unterstützen, stiess bei der Geschäftsprüfungskommission (GPK) der Synode auf Widerstand. Der Projektbetrag schien ihr deutlich zu hoch. Die 100 Synodalen folgten dem Antrag der GPK und lehnten den Antrag deutlich ab.

Asylseelsorge aufgestockt

Weiteres Sparpotenzial entdeckte die GPK bei genauer Durchsicht des Budgets. So empfahl sie unter anderem, auf die Gesprächssynode 2024 zu verzichten und diese 2025 durchzuführen. Michael Raduner aus Horn und Pfarrer Harald Ratheiser aus Arbon mahnten, die negativen Zahlen im Finanzplan 2024 bis 2028 im Auge zu behalten. Das Budget in der angepassten Form mit einem Minus von 146'000 Franken sowie die Belastung des Eigenkapitals wurden mit grossem Mehr gutgeheissen. Zustimmung erhielt ebenfalls der Antrag, das Pensum für die Asylseelsorge um 20 Prozent auf 50 Prozent aufzustocken. Doch soll gemäss dem Antrag der GPK diese Aufstockung auf fünf Jahre befristet sein und nach drei Jahren die Wirkung evaluiert werden.

Pfarrpersonalmangel begegnen

Erfreulich verliefen die Wahlen für die Amtsperiode 2024 bis 2028. Der Kirchenrat mit Präsidentin Christina Aus der Au, Lukas Weinhold, Ruth Pfister, Gerda Schärer und Paul Wellauer wurde glanzvoll wiedergewählt. Den zurücktretenden Kirchenrat Hanspeter Heeb verabschiedete die Synode gebührend. Die Motion von Pfarrer Lukas Butscher aus Amriswil, die keine Einschränkung des Stellenumfangs bei angestellten Pfarrpersonen fordert, wurde mit grossem Mehr als erheblich erklärt. Auch Kirchenrat Paul Wellauer sprach von einer gut formulierten Motion, die dem Pfarrpersonenmangel in den kommenden Jahren entgegenwirken soll. Wichtig sei dabei, das Berufsprofil und die Aufgaben der Pfarrpersonen zu diskutieren, nicht nur die Wohnsitzpflicht.

Interview mit Pfarrer Lukas Butscher online anschauen auf kirchenbote-tg.ch (Suche: Butscher)

SYNODEJOURNAL

Konfjahr. Die Botschaft und der Antrag zur Umsetzung der Motion «Organisation des Konfirmationsjahres» gaben am meisten zu reden: Dass neben Pfarrpersonen auch andere entsprechend ausgebildete Personen mit dem Konfirmationsunterricht betraut werden können, war unbestritten. Die beauftragte Person kann auch den Konfirmationsgottesdienst leiten. Diverse Paragrafen wurden so intensiv diskutiert, dass das Traktandum nicht zu Ende geführt werden konnte und in der Synodesitzung im Juni 2024 wieder aufgenommen wird.

Wahlen. Die Synode wählte Matthias Hotz als Präsidenten der Rekurs- und Beschwerdekommission. Laienmitglieder sind Walter Berger, Ursula Mettler und Rebekka Oehninger, geistliche Mitglieder sind Caren Algner, Hermann Maywald und Andreas Reich. Neuer Stimmenzähler ist Ulrich Henschel. Die Ombudsstelle besetzen Markus Kuhn (Inhaber) und David Ackermann sowie Daniel Frischknecht als Stellvertreter. Als Delegierte in die Synode der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz wurden Christina Aus der Au, Haru Vetsch und Hanspeter Rissi gewählt. *ck*

Bild: zVg

Sozialdiakon Samuel Ammann (Mitte) engagiert sich mit Jugendarbeiterin Pia Oertig und Sozialdiakon Philipp Uebersax für das Jugendprogramm «Lighthouse27» in Frauenfeld.

Herz zum Beruf gemacht

Samuel Ammann engagiert sich als Sozialdiakon in der Kirchgemeinde Frauenfeld für Jugendprojekte und bildet junge Leitende aus. Auf welcher Grundlage arbeitet er?

Sozialdiakon Samuel Ammann ist in der Kirchgemeinde Frauenfeld in der Jugendarbeit tätig. 2011 wurde er aus seiner Arbeit als Speditionsleiter herausgerufen, um seine Ausbildung als Diakon zu beginnen. Angesprochen hatte ihn der Slogan der Höheren Fachschule

Theologie, Diakonie, Soziales (TDS) in Aarau: «Mach dein Herz zum Beruf!» Heute setzt er sich mit grossem Engagement für Jugendprojekte ein und bildet junge Leitende aus.

Samuel Ammann bekennt: «Mein Herz schlägt für eine empathische, tiefgründige und attraktive Verbreitung des Evangeliums.» Das ‹Lighthouse27›, das Jugend- und junge Erwachsenenprogramm der Evangelischen Kirche Frauenfeld, ist eine Form, die dies in zeitgemässer, ansprechender Form umsetzt: «Wir sind eine entdeckende, lernbereite Weggemeinschaft und leben die Vermittlung des Evangeliums durch dynamische Gottesdienstevents, tiefgründige Camps und Kleingruppen.» Das Projekt ist partizipativ aufgebaut und lebt davon, dass junge Menschen ihre Talente und Fähigkeiten einsetzen können. Dabei ist das Evangelium die Grundlage. Die Angebote sollen zur Glaubens- und Gemeinschaftsförderung beitragen und den jungen Menschen Sinn und Halt in ihrer Lebenswelt ermöglichen.

Um solch ein Projekt zu starten, brauche es Kirchgemeinden, die ein grosses Wohlwollen und Vertrauen in junge Leitende setzten. Der Schlüssel liege in einem wertschätzenden Miteinander sowie dem Loslassen von Projekten, Formen und Angeboten, welche nicht mehr attraktiv sind, viel Ressourcen kosten und eher Frust als Freude hervorbringen. Als Grundlage für neue Experimente sind für Samuel Ammann Zutrauen und Ermutigung sehr wichtig. Dynamische Leichtigkeit auf einem tragfähigen Fundament ermögliche es, Chancen zu nutzen und agil und mit Elan als Kirche unterwegs zu sein. Als Leitende orientierten sie sich an der dienenden Leiterschaft von Jesus Christus, sagt Samuel Ammann: Sie setzten ihre Zeit, ihre Beziehungen und Ressourcen dafür ein, dass Menschen das Evangelium und eine lebendige Gottesbeziehung als relevante Grundlage in ihrem Leben kennen- und lieben lernen. Dies soll in einer Begleitung auf Augenhöhe stattfinden. Dabei sieht er seine Aufgabe als Coach, Begleiter, Ermöglicher, Seelsorger und Ansprechpartner für die jungen Menschen. *md*

> *«Der Schlüssel liegt im wertschätzenden Miteinander.»*
>
> *Samuel Ammann*

Geflüchtete im Alltag willkommen heissen

Die Bedeutung persönlicher Begegnungen mit geflüchteten Menschen ist hoch einzuschätzen, ist das Netzwerk Asyl Thurgau überzeugt. Es macht deshalb darauf aufmerksam, dass es im Kanton Freiwilligenteams – unter anderem in verschiedenen Kirchgemeinden – gibt, die einen Kaffeetreff führen, Geflüchtete willkommen heissen, sie begleiten und unterstützen. Solche Teams haben sich im Netzwerk Asyl Thurgau zusammengeschlossen und hoffen auch weitere Initiativen in den Gemeinden. *kk*

Mehr Infos und Kontakte online: netzwerk-asyl-tg.ch

IN KÜRZE

Berger. Der Präsident der evangelischen Kirchenvorsteherschaft Sulgen-Kradolf, Walter Berger, wird für die nächste Amtsdauer nicht mehr kandidieren. *pd*

Dschulnigg. Die Präsidentin der evangelischen Kirchenvorsteherschaft Kreuzlingen, Susanne Dschulnigg, wird für die nächste Amtsdauer nicht mehr kandidieren. Christian Hauser interessiert sich, die Nachfolge zu übernehmen. *pd*

Erhöht. Die Evangelische Kirchgemeinde Ermatingen hat an einer Versammlung nach grossen Diskussionen der Erhöhung der zweiten Pfarrstelle um zehn auf 60 Prozent einstimmig zugestimmt. Damit verspricht man sich bessere Chancen bei der bislang erfolglosen Rekrutierung. *pd*

Andeer. Beatrice Andeer, eines der Gründungsmitglieder des Vereins Glaube und Behinderung, ist im Alter von 66 Jahren verstorben. Sie war viele Jahre auf den Rollstuhl angewiesen und referierte bis diesen Sommer in verschiedenen Kirchgemeinden über die Herausforderungen und Chancen ihrer Behinderung und ihre Stärke im Glauben. Vor einigen Jahren wurde sie im Kirchenboten porträtiert. *sal*

Bösch. Für einige Monate arbeitet Pfarrer Jakob Bösch teilzeitlich bei der Reformierten Kirchgemeinde Sirnach. *pd*

Rieder und Pfändler bilden «Kirchenduo»

Bernhard Rieder, Frauenfeld, übernimmt im Juni 2024 die neu geschaffene Stelle Leitung der Gemeindedienste im Kirchenratsaktuariat der Evangelischen Landeskirche Thurgau. Der Historiker war in den Staatsarchiven Zürich und Thurgau tätig und anschliessend stellvertretender Geschäftsführer bei einem Dienstleister für Digitale Transformation, Informationsverwaltung und Archivierung. Rieder kennt als langjähriger Synodaler und Mitglied der Geschäftsprüfungskommission GPK und als Mitglied der Kirchenvorsteherschaft Frauenfeld sowohl die kantonale Sicht als auch die Perspektive der Kirchgemeinden. Die Grundlagen für die neue digitale Aktenführung in der Thurgauer Kirche tragen bereits seine Handschrift. Er wird auch Kirchgemeinden in Organisationsentwicklungs- und Rechtsfragen beraten. Während Rieder die Leitung Gemeindedienste im 80-Prozent-Pensum übernehmen wird, wird Marianne Pfändler die Verwaltungsleitung mit 90 Stellenprozenten wahrnehmen. Beide Stellen bilden zusammen das Aktuariat des Kirchenrates. Pfändler arbeitet bereits auf dem Aktuariat und wird ab September 2024 in ihrer Funktion auch die Leitung der Kommunikation übernehmen. Hintergrund dieser Veränderungen ist die bevorstehende Pensionierung des aktuellen Kirchenratsaktuars Ernst Ritzi am 31. August 2024. *pd*

Marianne Pfändler und Bernhard Rieder übernehmen ab Sommer die Aufgaben des Kirchenratsaktuariats.

IN KÜRZE

Dialog. Der Anlass «Sarah und Hagar/Hadschar – Krach in Abrahams Familie: Zur Rolle der Geschlechter im interreligiösen Dialog» findet im Rahmen der interreligiösen Gespräche am Mittwoch, 17. Januar, von 19 bis 21 Uhr, im Katholischen Pfarreizentrum, Freiestrasse 13 in Weinfelden statt. *pd*

Begeistert von fast jeglicher Sportart: «Hobby-Tschutter» und Redaktor Cyrill Rüegger, der auch seine Aufgabe in der Redaktion des KIrchenboten sportlich nimmt.

Sportlich unterwegs

Seit zehn Jahren arbeitet Cyrill Rüegger auf der Redaktion des Thurgauer Kirchenboten. Die Herausforderungen nimmt er sportlich – genauso wie sein Leben überhaupt.

Roman Salzmann

Eigentlich wollte er Sportredaktor werden. Doch dann fand er zur Kommunikationsagentur von Roman Salzmann und damit auch zum Kirchenboten. Sein Wissen aus dem Studium der Politikwissenschaften mit Nebenfach Kommunikation kann er gewinnbringend umsetzen – genauso wie im Kommunikationsalltag für verschiedene andere Kunden. Seine Erfahrungen als Mitarbeiter der Thurgauer Zeitung und von Online-Plattformen helfen ihm dabei.

Nahe bei den Menschen

Seine Nähe zu Sport und zum Vereinswesen hat in den letzten Jahren auch den Kirchenboten mitgeprägt: Bei seinen Beiträgen über Menschen im Sport und in anderen Vereinen ist ihm wichtig zu schildern, wie individuell Menschen im Alltag mitunter auch ihren Glauben leben – bis hin zu Top-Spielern der Super League. Dabei hat er immer auch jene Menschen im Hinterkopf, die – wie er vor seiner Tätigkeit für den Kirchenboten – keinen engen Bezug zur Kirche haben: «Dadurch kann ich Themen einbringen, die das Blatt mit einem anderen Blickwinkel bereichern und nahe bei den Menschen sind.» Der Kirchenbote soll laut Rüegger «gedruckt und online ein unabhängiges kommunikatives Bindeglied zwischen Kirchgemeinden beziehungsweise Landeskirche und deren Mitgliedern sein». Der 33-jährige Kommunikationsfachmann will dabei das kirchliche Leben im Thurgau facettenreich und mit einem Fokus auf die unterschiedlich interpretierbaren christlichen Werte abbilden. Er sagt vergleichend: «Diese Vielfalt sollten wir sportlich sehen – und mit einem Herz für die Menschen unterschiedlicher Couleur.»

ÜBER UNS

«Tschutten» und gärtnern

Er selber ist leidenschaftlicher «Hobby-Tschutter», wobei die allwöchentlichen Spiele mit Kollegen in letzter Zeit viel zu kurz kamen. Umso mehr freut er sich, wenn er sich im Turnverein Erlen, den er seit bald acht Jahren präsidiert, am Schluss eines Turnabends nochmals richtig «beim Tschutten auspowern» kann. Neu entdeckt hat er im vergangenen Jahr seine Freude an der Gartenarbeit: «Ich probiere einfach gerne mal etwas aus und habe Freude, wenn es zu spriessen beginnt.» Besonders freut er sich, wenn er unterwegs oder im eigenen Garten seltene Vogelarten oder auch Igel sichtet. Seine Passion hat ihn schon zur einen oder anderen abenteuerlichen «Tierrettungsaktion» veranlasst.

Mitdiskutieren auf kirchenbote-tg.ch!

Ist noch Platz für andere Meinungen?

«Political Correctness» und «Cancel Culture» sind Begriffe, die im Umgang mit anderen Lebenseinstellungen und Meinungen immer öfter kontrovers diskutiert werden.

«Politische Korrektheit» beschreibt ein Verhalten und eine Sprache, die niemanden beleidigt oder diskriminiert: Ausdrücke und Handlungen werden nicht akzeptiert, die von geschützten Gruppen oder Minderheiten als abwertend, herabsetzend oder beleidigend empfunden werden könnten. Kritiker geben zu bedenken, dass «Politische Korrektheit» dazu führen könne, dass Diskussionen eingeschränkt oder Themen tabuisiert werden könnten.

«Cancel Culture» ist ein Mittel und ein Vorgang der sozialen Ausgrenzung. Es beschreibt die soziale Dynamik, bei der eine Person oder Gruppe öffentlich angeprangert, boykottiert oder «gecancelt» wird, weil sie etwas gesagt oder getan hat, das als inakzeptabel, beleidigend oder unangemessen angesehen wird. Im Extremfall kann das dazu führen, dass die betroffene Person ihre «Plattform», ihren Job oder ihren sozialen Status verliert.

Die Jahreslosung 2024 und der Umgang mit anderen Meinungen
Die kirchliche Jahreslosung 2024 heisst «Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe.» (1. Korinther 16,14). Mit der Liebe wird eine Grundhaltung beschrieben, die auch für den Umgang mit anderen Meinungen und Glaubensüberzeugungen gilt. Anderen Menschen in einer Haltung der Liebe zu begegnen, heisst nicht, dass es nicht auch Konflikte und Meinungsverschiedenheiten geben kann und darf.
Jesus sagt in der Bergpredigt in der «Goldenen Regel» (Matthäus 7, 12), dass wir mit anderen so umgehen sollen, wie wir es von ihnen erwarten. In der Diskussion und im Streit erwarte ich von meinem Gegenüber, dass er oder sie bereit ist, zuzuhören und wenigstens versucht, zu verstehen, was mir wichtig ist. Ich erwarte, dass mir der Glaube nicht abgesprochen wird. Ich erwarte, dass der oder die Andere die Möglichkeit einräumt, sich vielleicht auch zu irren.

Die Redaktion des Kirchenboten wollte von zwei Fachleuten, die sich beruflich mit Kommunikation beschäftigen, wissen, wie sie den Umgang mit anderen Meinungen erleben. *er*

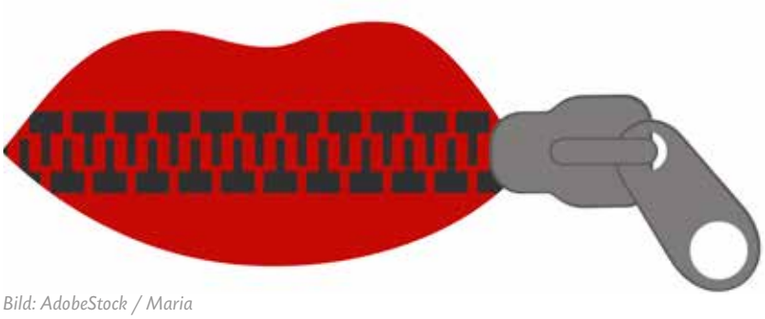


Bild: AdobeStock / Maria

Gratwanderung zwischen politischer Korrektheit und Ausgrenzung: Was darf noch gesagt werden?

Human Correctness hat sich etabliert

zVg

Die Frage, ob noch Platz für andere Meinungen sei, mutet in einer Epoche, in der die Meinungsfreiheit zu den grössten Errungenschaften zählt, recht seltsam an. Die Absurdität ist dem Umstand geschuldet, dass Staat und Gesellschaft bezüglich Meinungsäusserung unterschiedliche Massstäbe anlegen. Während ersterer mit Gesetzen präzise definiert, was erlaubt ist, mäandert letztere – je nach Zeitgeist – zwischen Duldung und Verbot. Die Fallgrube, in welche wir zu stürzen drohen, ist von der sogenannten Political Correctness ausgehoben worden. Vom früheren deutschen Bundespräsidenten Heinrich Lübke heisst es, er habe bei einem Staatsbesuch in Libeira 1962 nicht nur «zu sehr geehrten Damen und Herren», sondern auch zu «lieben Negern» gesprochen. Tatsache, Anekdote oder Verleumdung? Sicher ist, dass eine solche Anrede heute unvorstellbar wäre. Mit Political Correctness hat das aber nichts zu tun, sondern mit einer Bewusstseinsänderung, basierend auf Anstand und Respekt. Die Political Correctness ist ein Diktat mit dem Anspruch, andere zu bevormunden und zu verurteilen. Sie gibt vor, eine Mehrheit zu vertreten und hindert uns daran, authentisch zu sein und eigenverantwortlich zu handeln. Kultivierte Menschen brauchen keine semantische Gouvernante, denn sie sind etwas anderem verpflichtet: der Human Correctness! Im seriösen Journalismus ist diese Haltung etabliert. Grenzüberschreitungen werden der Satire zugebilligt, doch auch deren Protagonisten sollten mit dem Florett und nicht mit dem Säbel fechten.

Georg Stelzner, freischaffender Journalist, Sulgen

Meinungsfreiheit unter Druck

zVg

Kürzlich hat ein ETH-Professor den chinesischen «Citizen-Score» in seiner Vorlesung in Frage gestellt. Kritiker sehen darin ein Mittel zur Überwachung der Bevölkerung. Der Professor warnte laut NZZ davor, Menschen als Datensätze zu behandeln. Er machte auf das Problem unangebrachter Verallgemeinerungen anhand von Beispielen unangebrachter Verallgemeinerungen aufmerksam – darunter das Beispiel aus China. Die Darstellung war ungeschickt. Aber im Kontext war klar, was er sagen wollte. Es war auch klar, dass er der chinesischen Bevölkerung nichts Böses wollte. Im Gegenteil, er wollte sein Unbehagen gegenüber dem datenbasierten «Citizen-Score» in China ausdrücken.
Niemand reagierte während der Vorlesung. Die Folie verbreitete sich danach jedoch rasant im Netz. Ohne Kontext. Dafür mit Rücktrittsforderungen und gar Morddrohungen. Die Studierenden glaubten, im Sinne der «Political Correctness» zu handeln und die chinesische Würde zu verteidigen. Die «Political Correctness» soll Minderheiten schützen, doch wer schützt die Minderheit der Andersdenkenden? Dass Meinungen, Kontexte oder eben Menschen wie der Professor radikal ausgegrenzt werden, gehört zur «Cancel Culture».
Sie will alles Ungerechte ein für alle Mal auslöschen – und schafft damit oft neues Unrecht. In der Schweiz ist die Meinungsfreiheit kaum durch staatliche Zensur gefährdet, jedoch zunehmend durch gesellschaftlichen Druck. Der Professor hat am Ende die Studierenden um Verzeihung gebeten.

Marina Winder, IRF Reputation und Elsa Kommunikation, Elsau

Bild: Silvia Vukotie/pixelio.de

Mit Beten Spuren legen

O Gott, bewahre mich vor der Einbildung,
zu jedem Thema etwas sagen zu müssen.
Erlöse mich von der Leidenschaft,
die Angelegenheiten anderer ordnen zu müssen.
Lehre mich, nachdenklich, aber nicht grüblerisch,
hilfreich, aber nicht befehlerisch zu sein.
Lehre mich, geduldig zu sein, wenn andere
mir ihre Sorgen und Beschwerden schildern.
Lehre mich die wunderbare Weisheit,
dass ich mich irren kann.
Erhalte mich so liebenswert wie möglich.
Nach Theresa von Avila (1515–1582)

WEGZEICHEN

Kann Gott uns wohl einen Tisch bereiten in der Wüste? Psalm 78,19b

Vor einigen Monaten bin ich diesem Vers das erste Mal begegnet und seither hat er mich nicht mehr losgelassen. Kann uns Gott wohl einen Tisch in der Wüste decken? Die Frage, ob Gott diesen Tisch decken kann, bezog sich vor allem auf die Wanderung des Volkes Israe durch die Wüste. Dazumal erlebten diese Menschen schwere Jahre, Wüstenzeiten. Zeiten, in denen Hoffnung und Vertrauen mit Unglauben und Misstrauen umhüllt wurden, Zeiten, in denen Angst und Kummer lauter schlugen als Mut und Freude. Gott deckte ihnen den Tisch. Er versorgte sie mit Wasser, Manna und Wachteln, begleitete und behütete sie.

Folglich frage ich mich, ob Gott auch heute noch einen Tisch decken kann. Ich blicke auf ein Jahr voller Ereignisse zurück, die nicht nur schön waren, und ich würde behaupten, dass viele Menschen Wüstenzeiten durchlebten. Es ist schwer, in solchen Momenten an Gott festzuhalten. Wie schnell ertappe ich mich auch noch, vor lauter Negativität, Stress und Ungeduld im Alltag, Gott nicht zu vertrauen; und ich ertappe mich, die Wunder zu vergessen, die Er schon in meinem Leben getan hat.

Ich glaube daran, dass der Tisch gedeckt ist, auch in Wüstenzeiten. Die Frage ist nur: Wo bin ich? Setze ich mich an den Tisch, nur wenn ich etwas brauche, oder wenn ich mir kurz Zeit dafür nehme? Der Tisch ist gedeckt und wird es auch bleiben – durch Jesus Christus. Er wird nicht grundlos das Brot des Lebens genannt, das uns nährt, das Licht, das uns den Weg zeigt, der Hirte, der uns auch durch die Wüste begleitet und behütet. Er ist da, bis ans Ende dieser Welt. Wir dürfen an diesem gedeckten Tisch Platz nehmen, Energie tanken und in Gottes Gegenwart kommen. Dies nicht nur für einige Sekunden oder Minuten, sondern jederzeit – sei es in Zeiten der Freude oder der Trauer.

Gott deckte den Tisch in der Vergangenheit, Er deckt ihn heute und zur aller Zeit. Niemand hat versprochen, dass es einfach wird, darauf zu vertrauen, daran festzuhalten und nicht zu zweifeln; ich halte mich gerne daran fest, was Jesus Christus gesagt hat: «Kommt alle her zu mir, die ihr euch abmüht und unter eurer Last leidet! Ich werde euch Ruhe geben.» (Matthäus 11,28) Inmitten von Zeiten des Krieges, des Stresses, der Krisen, der Trauer und der Ungewissheit deckt Gott uns einen Tisch. Einen Tisch, an dem wir reichlich satt werden dürfen.

Gott möchte, dass wir mit Ihm in Gemeinschaft leben, uns an den Tisch setzen, in Seine Gegenwart kommen und auch bleiben. Ich erhoffe mir und ermutige dazu, dass wir uns auch in diesem Jahr – trotz Wüstenzeiten – die Zeit nehmen, in Frieden am gedeckten Tisch von Gott Platz zu nehmen.

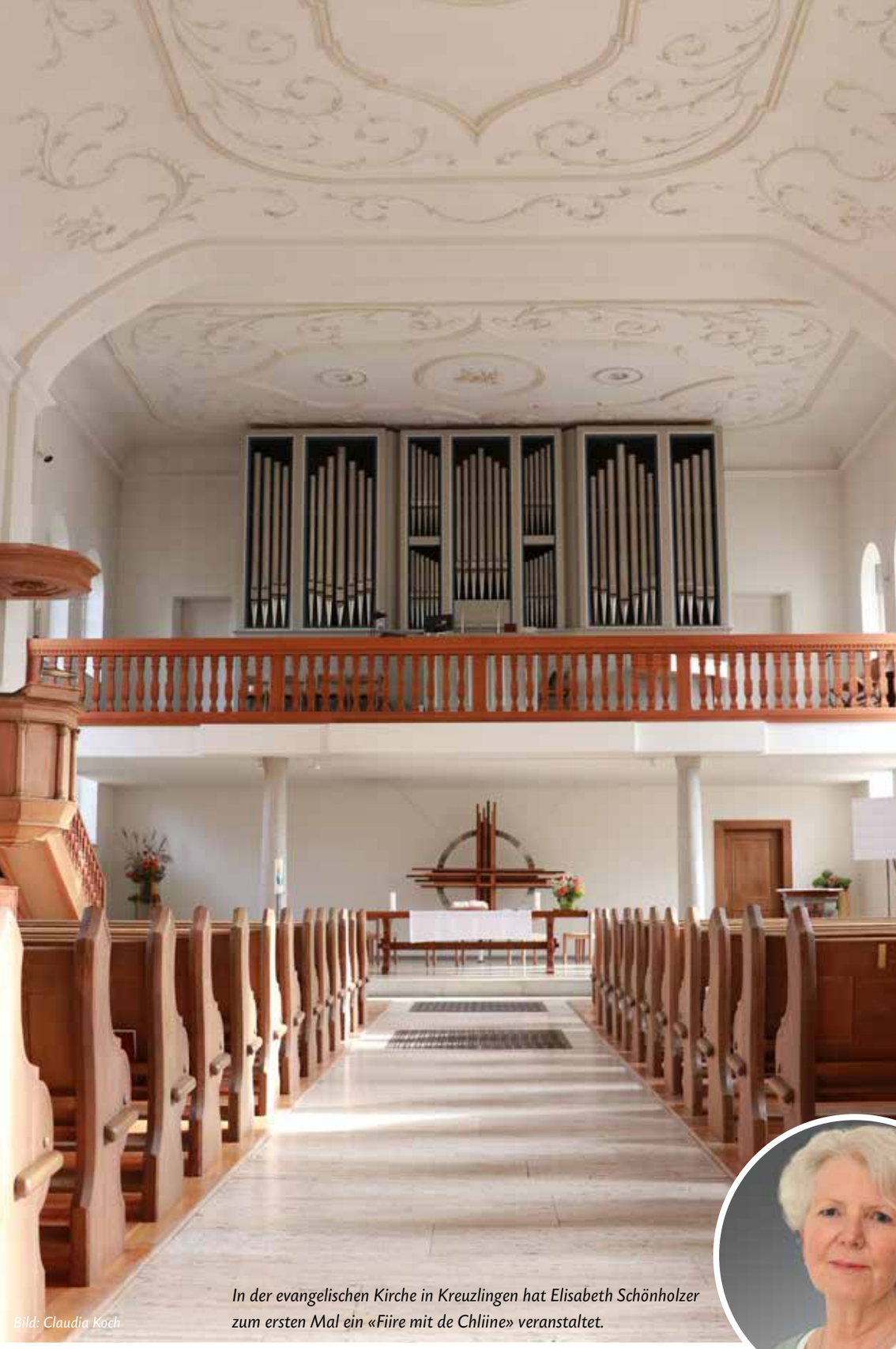
Danica Klimpel

Die Autorin aus Wängi studiert berufsbegleitend Sozialdiakonie und Gemeindeanimation an der Höheren Fachschule Theologie, Diakonie, Soziales (TDS) in Aarau und arbeitet als Sozialdiakonin in Ausbildung in der Evangelischen Kirchgemeinde Matzingen.

Von klein au

Kirchenräume sind für Kinder beein sie aber auch Unsicherheiten auslös Verhalten geht. Beim «Fiire mit de C Kleinsten wie auch deren Eltern ode Hemmungen.

Claudia Koch



In der evangelischen Kirche in Kreuzlingen hat Elisabeth Schönholzer zum ersten Mal ein «Fiire mit de Chliine» veranstaltet.

Bild: Claudia Koch

Einen Kirchenraum auf positive Weise und auf spielerische Art wahrnehmen und entdecken. Diese Möglichkeit bietet das «Fiire mit de Chliine». Das Angebot richtet sich an Kinder von drei bis sechs Jahren und wird in sehr vielen Thurgauer Kirchgemeinden angeboten. Und das schon seit mehr als einem Vierteljahrhundert. Frau der ersten Stunde, wenn es um das «Fiire mit de Chliine» im Thurgau geht, ist Elisabeth Schönholzer aus Landschlacht. «Ich habe in Zürich eine Weiterbildung besucht und gemerkt, dass ich im falschen Kurs bin», erzählt sie lachend. Doch der vermeintlich falsche Kurs erwies sich als zukunftsweisend. Genau ein solches, niederschwelliges Angebot wollte Elisabeth Schönholzer auch im Thurgau anbieten und startete damit in Kreuzlingen. Seit 2002 leitet sie die damals neu geschaffene Fachstelle der Landeskirche.

Spielerisch erforschen

Bereits kleine Kinder hätten eine Vorstellung, wo der liebe Gott wohnt, sagt Elisabeth Schönholzer. Fordere man Kinder auf, ein Dorf zu zeichnen, werde dort meist eine Kirche drauf sein. Dieses Bild soll im positiven Sinn mit dem Gedanken erweitert werden: «Was man zuunterst in den Sack legt, bleibt am längsten liegen», sagt Schönholzer metaphorisch. Komme ein Kind jedoch als erstes in einem Trauergottesdienst mit einem Kirchenraum in Kontakt, werde es einen bitteren Beigeschmack behalten. Umso wichtiger sei es, positive Kirchenerlebnisse zu schaffen. Das bedeute, Hemmschwellen abzubauen. Nicht nur bei den Kindern, sondern oft auch bei den kirchenfernen Erwachsenen. Dazu gehöre, dass der Kirchenraum spielerisch und altersgerecht mit allen Sinnen erforscht und erfahren werden dürfe. Praktisch heisst das: Hinter alle Türen gucken, auf die

KIRCHEN(T)RÄUME

Kirchenräume regen viele Thurgauerinnen und Thurgauer zum Träumen an: Der Kirchenbote begibt sich 2024 auf die Spur solcher Kirchen(t)räume. Der jeweilige Kirchenraum lässt sich in einer 360-Grad-Ansicht erkunden auf www.kirchenbote-tg.ch/kirchen-t-raeume.

360°

f positive Erlebnisse schaffen

druckend. Dadurch können en, wenn es um das richtige Chliine» überwinden die r Begleitpersonen ihre

Kanzel steigen, mit der Organistin zur Orgel gehen und in den Taufstein schauen.

Mit allen Sinnen entdecken

Man darf sich also frei bewegen im Kirchenraum, muss nicht immer still sein und ruhig sitzen. Auf der Kanzel entdecken die Kinder, was die Pfarrerin oder der Pfarrer dort oben alles deponiert hat: ein Kirchengesangbuch, Streichhölzer oder Bonbons. Die Erwachsenen erfahren ganz nebenbei, dass der Kanzeldeckel wegen der Akustik nötig ist. Auch in den Taufstein gucken sei erlaubt, aber Stofftiere taufen dürfe man nicht, erklärt Elisabeth Schönholzer. Um die Grösse des Raums zu spüren, könnten etwa grosse Glasmurmeln durch den Kirchengang gerollt werden, was unterschiedlich töne. Oder man messe die Höhe des Kirchenraums mit einem Gasballon an einer Schnur. Oder man befühle die bunten Glasfenster. Dies alles seien Elemente, die zusammen mit einer Feier verbunden werden könnten und zur Kirchenraumpädagogik gehörten. Schönholzer betont: «Wissen Kinder von klein auf um die Bedeutung und Inhalte der Elemente, können sie eine Beziehung, eine Beheimatung aufbauen.» Sie nimmt wahr, ob Kinder in einem Kirchenraum beheimatet sind. «Sie wissen, wo es rein und wo es raus geht», sagt sie. Sie bewegen sich selbstbewusster und bringen den anderen die Verhaltensregeln bei. Ob eine Geschichte biblisch ist oder profan, sei nicht so wichtig. Entscheidender sei, dass die Erzählung christliche Werte vermittelt und dass die Kinder sie verstehen.

Glocken läuten Feier ein

Dass es sich beim «Fiire mit de Chliine» um einen richtigen Gottesdienst handelt, kündigt das Glockengeläut an. Die oftmals ökumenischen Teams erhalten durch die Fachstelle «Fiire» Beratung, Weiterbildung und praktische Anleitungen. «Wenn es mal ganz kurzfristig ist, bin ich der Joker im Hintergrund», sagt Schönholzer, die inzwischen einen riesigen Fundus an Materialien und Erfahrungen hat.

Für Kids:
Kirchentraum malen und jeden Monat tolle Preise gewinnen.
Infos: tinyurl.com/malwett

Kindern fällt der Glaube leichter

Jesus zeigt in der Bibel auf, dass Erwachsene viel von Kindern über den Glauben lernen können. Deshalb lanciert der Kirchenbote für diesen Jahresschwerpunkt einen Kinder-Malwettbewerb. In Matthäus 18 wollen die Jünger von Jesus wissen, wer der Grösste im Reich der Himmel sei. «Und Jesus rief ein Kind herbei, stellte es in die Mitte und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel kommen. Wer nun sich selbst erniedrigt wie dieses Kind, der ist der Grösste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf.» Kinder reflektieren und hinterfragen weniger als Erwachsene. Es fällt ihnen leichter, an Gott zu glauben. Deshalb ist es umso wichtiger, sich zu überlegen, wie und was man Kindern vermittelt. Sie sollen spüren, dass sie wichtig und willkommen sind. In der Zeichnung rechts haben Kinder aus dem Religionsunterricht in Nussbaumen (3./4. Klasse) eine Taufe dargestellt. *ck*

Bild: ck

Ausbildungstag mit Religionslehrpersonen: Mirjam Loos erklärt, wie die Onlineplattform relilab.org vielseitig genutzt werden kann.

Relilab vernetzt und multipliziert

Sich unkompliziert vernetzen und kostenlos weiterbilden: Diese Möglichkeit bietet die Onlineplattform relilab.org allen Menschen, die sich für Religionspädagogik interessieren. Mirjam Loos, Leiterin der Fachstelle Religionsunterricht der Evangelischen Landeskirche Thurgau, erklärt die Hintergründe.

Meike Ditthardt

Mirjam Loos erzählt, dass 2020 aufgrund der Pandemiesituation ein «relicafé» entstand, eine Online-Videokonferenz zum offenen Austausch. Aus dieser habe sich – unter anderem auf Initiative von David Wakefield vom Religionspädagogischen Institut der Uni Luzern – das Relilab entwickelt. Loos erklärt: «Es ist eine Plattform, die verschiedenste Personen zusammenbringt zur Frage, wie guter Religionsunterricht und religiöse Bildung unter den Vorzeichen der Digitalisierung funktionieren.» Das Relilab vernetze Menschen, die an einer zeitgemässen Religionspädagogik interessiert seien und stärke Netzwerke auf regionaler, nationaler und deutschsprachiger Ebene.

Selbstgesteuert lernen

Die Plattform unterstütze selbstgesteuertes Lernen von Einzelpersonen oder Gruppen und biete einen geschützten Bereich und individuelle Unterstützung, damit Teilnehmende selbst aktiv und produktiv werden könnten, erklärt Mirjam Loos. Relilab arbeite nach dem Prinzip «sharing is caring» oder anders formuliert: «Geben ist seliger als Nehmen» (Apg. 20,35).

Wissen wird multipliziert

Loos sieht grosse Vorteile darin: «Niederschwellig und ohne Hierarchie steuern verschiedene Institutionen und Personen Inhalte und Weiterbildungen bei, sodass Wissen multipliziert wird und auf verschiedenen Wegen gelernt werden kann.» Man kann entweder synchron mit anderen in Videokonferenzen und Weiterbildungen lernen oder asynchron dann, wenn es die eigene Agenda erlaubt, mit Selbstlernmodulen oder mithilfe der aufgezeichneten Weiterbildungen.

Sie selbst ist Mitglied im Team von Relilab, bietet Weiterbildungen an und hat in einem ökumenischen Projekt zusammen mit Kolleginnen und Kollegen aus Zürich und Luzern ein Selbstlernmodul zu Digitalität und Kirchen(raum)pädagogik entwickelt (kirchenraum.ch, relilab.org/kirchenraumpaedagogik).

Freudvoll und fachlich fundiert

Relilab sei ohne Anmeldung zugänglich und kostenlos nutzbar, betont Mirjam Loos. Zudem gebe es ein vielfältiges und aktuelles Angebot. So habe zum Nahostkonflikt beispielsweise eine Weiterbildung sowie ein Gespräch mit Personen in Jerusalem stattgefunden. Wegen der Fülle von Terminen empfiehlt Mirjam Loos, den wöchentlichen Newsletter zu abonnieren, sich direkt auf der Plattform einen Überblick zu verschaffen oder die landeskirchliche Fachstelle für Religionsunterricht zu kontaktieren, die gerne eine Einführung gebe. Ihr Wunsch: «Dass weiterhin so unkompliziert, freudvoll und fachlich fundiert zu religionspädagogischen Fragestellungen gelernt werden kann und viele Religionslehrpersonen im Thurgau das Angebot kennenlernen und nutzen.»

www.relilab.org

Dem Trend trotzen

Überall schrumpfen die Kirchgemeinden. Überall? Nein! Im Thurgau gibt es etwa eine Handvoll Kirchgemeinden, die wachsen. Eine von ihnen ist Felben. Welches Erfolgsrezept steckt dahinter?

*Stefan Degen**

Zwei Generationen, eine Gemeinde: Pfarrerin Nathanja Baumer-Schuppli (28) und Kirchgemeindepräsident Edi Ulmer (73) freuen sich über den Mitgliederzuwachs ihrer Kirchgemeinde.

1992 hatte die reformierte Kirchgemeinde Felben 976 Mitglieder. Dreissig Jahre später sind es 1040. Tendenz steigend. Damit gehört Felben zu den wenigen Kirchgemeinden der Schweiz, die wachsen. Kaum einer kennt die Kirche Felben so gut wie Edi Ulmer. Das 73-jährige Urgestein wohnt seit 46 Jahren im Dorf und ist seit 15 Jahren Präsident der Kirchenvorsteherschaft. Wo sieht er die Gründe für die erfreuliche Entwicklung?

Bauboom und Evangelium

«Die Gemeinde explodiert», sagt er. Um etwa einen Viertel ist die Bevölkerung in den letzten zehn Jahren gewachsen. Das sei aber nur ein Aspekt: «Ein anderer Grund ist unsere Pfarrerin. Nathanja bewegt sich im Dorf wie ein Fisch im Wasser und geht auf die Menschen zu.» Nathanja Baumer-Schuppli, 28-jährig, hat vor zweieinhalb Jahren in Felben ihre erste Pfarrstelle angetreten. Ulmers Lob wischt sie beiseite und verweist auf das Evangelium: «Ich glaube, die Botschaft Jesu Christi ist zeitlos: dass Jesus lebt.» Das spreche die Menschen an. «Der Gottesdienst ist das Herzstück unserer Gemeinde», schreibt die Kirche auf ihrer Website. Ist das ernst gemeint, angesichts der gängigen medialen Bilder leerer Kirchbänke? «Jawohl», sagt die Pfarrerin mit Überzeugung. «Der Gottesdienst ist der Ort, wo wir zusammenkommen und zusammen beten. Das stärkt unsere Gemeinschaft.»

Schlafdorf statt ländlicher Idylle

In Felben herrscht keine ländliche Idylle. «Felben ist ein Schlafdorf», sagt Baumer-Schuppli. «Arbeit, Einkauf, Freizeit: Alles ist ausgerichtet nach Frauenfeld.» Laut einer Sinus-Studie aus dem Jahr 2011 weist Felben einen weit überdurchschnittlichen Anteil von «Eskapisten» auf. Das seien spassorientierte jüngere Menschen, meist Männer, die sich von der «Spiessergesellschaft» distanzieren wollen – nicht gerade die klassische Klientel der Reformierten. Ulmer differenziert: «Wer nach Felben zieht und zur Miete wohnt, bleibt oft nicht lange und sucht kaum Anschluss.» Anders sei das bei Zuzügern, die Wohneigentum erwerben. Viele kommen durch die Taufe der Kinder in Kontakt mit der Kirche, manche über Nachbarn oder Freunde. Verläuft der erste Kontakt positiv, kommen sie auch später wieder. Was tut denn die Kirche, um Neuzuzüger zu begrüssen? Ein Brief, ein Präsent, ein Besuchsteam? Nichts dergleichen. «Es steht auf meiner Pendenzenliste», gesteht Baumer-Schuppli. Aber die Ressourcen seien halt begrenzt. Es finden diejenigen Aktivitäten statt, für die sich jemand engagiert. So haben sich vor einem Jahr vier Frauen gemeldet, um das Kirchenkaffee wieder aufleben zu lassen. Aus einem Alphalive-Glaubenskurs hat sich ein Hauskreis gebildet. Auch die Seniorennachmittage und die Jugendgottesdienste erfreuen sich grosser Beliebtheit.

Angebote wie anderswo auch

Seniorennachmittag, Jugendgottesdienst, Kirchenkaffee: Dieses Repertoire ist in ähnlicher Form in vielen Kirchgemeinden anzutreffen. Doch – begünstigt durch den Bauboom – gelingt es der Kirche Felben, Mitglieder bei der Stange zu halten und neue anzusprechen. Weshalb? Da ist eine junge Pfarrerin, die ihre Begeisterung für das Evangelium unaufdringlich zum Ausdruck bringt. Eine Pfarrerin, die auf die Menschen zugeht und sich für sie interessiert. Und da ist ein Kirchgemeindepräsident, der sich seit Jahrzehnten unermüdlich in der Kirche und im Dorf engagiert. Zuviel Lob ist beiden, dem Kirchgemeindepräsidenten und der Pfarrerin, unangenehm. Stattdessen steckt er ihr während des Gesprächs diskret einen Zettel zu. Es ist die Adresse einer Frau, die sich bei ihm gemeldet hat. Sie wolle in die Kirche eintreten.

**Autor Stefan Degen ist Redaktor des St. Galler Kirchenboten*

Bild: cbs

Musik soll die Seele berühren: Für die Musikerin Brigitte Gloor ist der Ausdruck der Musik wichtiger als technische Perfektion.

Sie lässt Musik neu aufleben

Für Brigitte Gloor aus Sulgen gehören Leben und Musik untrennbar zusammen. Im Liederbilderbuch «Musik ist Liebe» hat sie alte und neue Lieder gesammelt, um sie für die Nachwelt zu erhalten.

Cornelia Brunner-Scherrer

Brigitte Gloor nimmt die Geige in die Hand. Sie ergänzt improvisierend die Melodie, die von ihrer CD wiedergegeben wird. Der warme Geigenton erfüllt den Raum, während es draussen schneit. Die Geige sei ihr Herzensinstrument, das Instrument, das der menschlichen Stimme am nächsten sei, erklärt die Musikerin. «Durch die Violine habe ich den Zugang zur klassischen Musik bereits in der Kindheit gefunden und es als meine Lebensaufgabe gesehen, sie auch meinen Leuten näher zu bringen.» Wie ist ihr das gelungen?

Abholen und Brücken bauen

Sie habe die Menschen an ihrem persönlichen musikalischen Ort abgeholt und mit einfachen klassischen Musikstücken Brücken gebaut zwischen den verschiedenen Musikstilen. Immer mehr sei es ihr wichtig, dass die Gefühle und nicht der Verstand im Vordergrund stünden. «Die Seele der gespielten Musik soll die Seele berühren: Der Funke soll überspringen.» Das habe sie auch während ihrer Zeit als Leiterin des «Nostalgiechörli Berg» erfahren. «Das Schöne war, dass die Zuhörerinnen und Zuhörer in Altersheimen oder an Geburtstagsfeiern durch die alten Schlager und Volkslieder in vergangene Zeiten eintauchen konnten.»

«Durchs Beobachten gelernt»

Brigitte Gloor denkt an ihre glückliche Kindheit zurück. An ein Elternhaus, wo die Musik einfach und selbstverständlich dazugehört habe. Vater und Mutter seien einfache Leute gewesen, die für ihre Kinder lebten und arbeiteten. «Das zeichnerische Talent habe ich von meinem Vater, das Kreative von beiden Eltern geschenkt bekommen.» Sie hat von ihrem Vater durchs Beobachten gelernt. Heute malt sie selbst Aquarellbilder: mal durchscheinend, mal kräftiger. Liebevolle Details überraschen beim längeren Betrachten der Bilder.

Alte Lieder im neuen Gewand

Mit solchen Bildern hat Brigitte Gloor die vier Bände «Musik ist Liebe» illustriert. Dieses Liederbilderbuch für Kinder und Erwachsene ist zeitlos. Wie ein Album, das durch die Jahreszeiten führt. Der erste Band beginne mit den «Sterndeutern vom Morgenland», erklärt Brigitte Gloor. Ihre Weisheit und ihr Glauben sollen durch das Buch begleiten, ebenso das Stück «Wohl mir, dass ich Jesum habe» von Johann Sebastian Bach. Zudem enthalte das Buch viele alte Kinderlieder, «die es mir wert sind, aus der Kiste der Vergangenheit herausgekramt und in einem neuen Gewand wiedergegeben zu werden». Denn: «Seit meiner Kindheit ist die Musik meine beste Freundin.» Brigitte Gloor möchte dazu beitragen, dass die Lieder und Weisen und insbesondere die Choräle nicht verloren gehen. Deshalb wird jeder Liedband ergänzt mit einer CD, die von der Musikerin bespielt worden ist. Besonders geliebt habe sie dabei das Improvisieren am Klavier.

Musik verbindet und erfüllt

Durch das Orgelspiel, aber auch durch die Geige habe sie den Bezug zur Kirchenmusik gefunden. Dabei habe sie das Wunderbare erlebt: Wo Worte und Einstellungen noch trennen mögen, vereine Musik die Konfessionen mit Leichtigkeit. «Und die Musik schafft Raum, um das Wort nachwirken zu lassen.» Die Musik stehe bei ihr im Mittelpunkt. «In der Musik dürfen wir eine tiefe Verbundenheit mit Gott erfahren. Wir dürfen erfüllt sein von der Liebe Gottes. In der Musik ist uns Gott besonders nah.» Nur die Liebe zwischen den Menschen komme diesem Gotteserlebnis gleich.

Die Musik des Liederbilderbuchs lässt sich online anhören auf www.musik.b-gloor.ch

Pfarrer Frank Sachweh und Palliativ-Expertin Marina Bruggmann-Widmer erklären, wie man Menschen in der letzten Lebensphase begleiten kann.

Liebe auf dem letzten Weg

Erste-Hilfe-Kurse kennt jeder. Doch seit drei Jahren gibt es auch im Thurgau «Letzte-Hilfe»-Kurse, in denen Menschen lernen können, worauf es bei der Begleitung von Sterbenden ankommt.

Inka Grabowsky

«Wir sind eine Lerngemeinschaft», sagt Frank Sachweh. «Sicherheit gibt es nicht, nur geteilte Unsicherheit.» Der Pfarrer aus Sulgen ist einer der vier Thurgauer Kursleiter der «Letzten Hilfe». Ein Seelsorge-Experte und eine Pflegefachfrau besprechen während der eintägigen Workshops Themen wie Patientenverfügung, Vorsorgeaufträge oder Beerdigung. Auch das Deuten von Symptomen und das Lindern von Beschwerden vermitteln sie sachlich. Doch bei einigen Fragen zum letzten Liebesdienst an einem Mitmenschen suchen die Teilnehmenden gemeinsam Antworten. Wie integriert man das Sterben in das Leben? Wie nimmt man Abschied?

Wissen ist verloren gegangen

Den Kurs besuchen meist Angehörige von Schwerkranken oder Freiwillige aus den Begleitdiensten von Spitälern und Kirchen. «Auch Ältere waren schon dabei, die wissen wollen, was auf sie zukommt», sagt Kursleiterin Marina Bruggmann-Widmer, im Hauptberuf Geschäftsführerin des Hospizdienstes Thurgau. Sich der eigenen Endlichkeit bewusst zu werden, ist einer der Nebeneffekte der Kurse. «Die Gesellschaft hat die Begleitung von Sterbenden delegiert», sagt Frank Sachweh. «Es ist viel Wissen verloren gegangen, seit die Alten und Kranken im Spital oder im Altersheim sterben. Doch alle können trösten oder zuhören.» Oft fühle man sich am Sterbebett hilflos, sagt Palliativ-Expertin Bruggmann, die deshalb gerne erklärt, wie man Menschen in der letzten Lebensphase begleiten oder berühren kann. Die physischen Anzeichen des nahenden Todes sind ebenfalls Thema. «Sterbende können unruhig oder ängstlich werden. Das Wichtigste ist, dann für den Menschen da zu sein.» Die Kursleiter legen Wert darauf, dass die Begleiter ihre Kräfte einteilen. «Sie müssen Unterstützung suchen und sich Auszeiten nehmen», sagt Bruggmann. Ein Innehalten müsse es auch nach dem Tod eines Angehörigen geben. «Nach dem Tod pressiert nichts mehr. Ja, man muss den Arzt rufen und es der Gemeinde melden, aber vor allem muss man Abschied nehmen.»

Ideale Ansprechpartner

Die meisten der Kurse, die «Letzte-Hilfe»-Tandems bisher gegeben haben, hatten Kirchgemeinden organisiert. Pfarrer Sachweh findet das richtig: «Die Kirchen haben heute mitunter einen schweren Stand, aber im diakonischen Bereich sind sie gesellschaftlich relevant.» Die Begleitung von Sterbenden gehe zwar alle an. «Aber wir fangen gerne in Kirchgemeinden an, weil wir dort auf Menschen treffen, die gewohnt sind, sich um andere zu kümmern.»

Interessierte Kirchgemeinden wenden sich an Susanne Imhof, landeskirchliche Beauftragte für Palliative Care Thurgau: tinyurl.com/Letzte-Hilfe.

t e cum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, Telefon 052 748 41 41

Die Kartause ist ab dem 8. Januar wieder geöffnet.

Beten. Jeden Mittwoch und Freitag, 7 bis 7.20 Uhr, Mönchsgestühl der Klosterkirche.

Meditation. Jeden 2. Mittwoch im Monat, 17.30 und 18.30 Uhr. Öffentliche Meditation im Raum der Stille.

kreuz&quer. Jeden Monatsanfang. Gespräch mit einem Gast zu unterschiedlichen Aspekten des Themas «Stürmische Zeiten im Thurgau». Aufzeichnung auf www.tecum.ch.

VesperFeier. 7. Januar, 18 Uhr. «Gottes Barmherzigkeit und Jonas Zorn»: Vesperfeier zum Jahresbeginn in der Klosterkirche.

Weltgebetstag. 11. Januar, 13.30 bis 17.30 Uhr. «...durch das Band des Friedens». Ökumenische Vorbereitungstagung in Weinfelden.

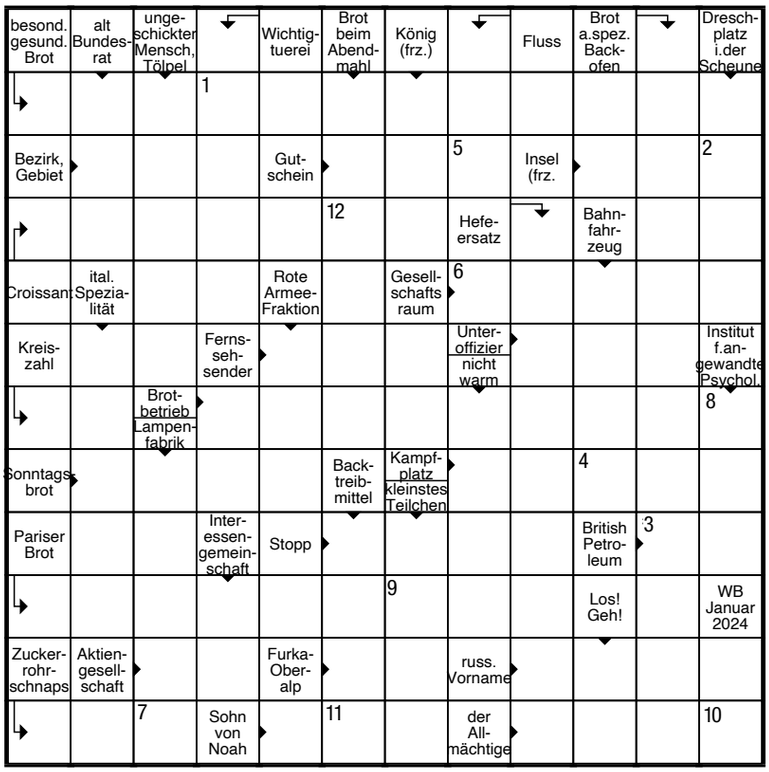
Retraite zum Jahresbeginn. 13. bis 14. Januar. Die Retraite leitet an, aus der eigenen Mitte zu leben und so fokussiert durch das Jahr zu gehen.

Online-Werkzeuge. 18. Januar, 16 bis 18 Uhr. Einblicke in die digitale Welt – Online-Werkzeuge kennenlernen und ausprobieren. Online-Workshop.

VesperFeier. 4. Februar, 18 Uhr. Jakob hat am Fluss Jabbok mit Gott um den Segen gekämpft. Darf man mit Gott kämpfen? Vesperfeier in der Klosterkirche.

IN KÜRZE

Entwicklung. René Büchi gibt seine Tätigkeit bei der kirchlichen Beratungsstelle für Arbeitslose auf Ende 2023 auf. Das Angebot wird nicht weitergeführt. Der Kirchenrat prüft, wie die diakonische Hilfe in den Kirchgemeinden für Menschen in Not gefördert und verstärkt werden könnte. Angedacht ist eine neue Stelle für Gemeindeentwicklung und Mitarbeiterentwicklung, die in den Kirchgemeinden die Freiwilligenarbeit fördern und die Idee der «Sorgenden Gemeinschaften» lokal aufbauen und stärken soll. *pd*



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer dreht sich rund um Brot. Einsendeschluss ist der 10. Januar 2024. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der Dezember-Ausgabe lautet «Goettibatzen». Den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Urs Richli, Ermatingen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

MEDIENTIPP

Dunant. «Wenn das Elend grenzenlos ist, müssen die Mittel, um es zu beseitigen, auch grenzenlos sein.» In der Romanbiografie «Der Zeitreisende» (Verlag dtv) schildert Eveline Hasler die spannende, oft dramatische Lebensgeschichte von Henry Dunant, Gründer des Roten Kreuzes. 1859: Der Zufall bringt Henry Dunant am Morgen nach dem Gemetzel auf das Schlachtfeld von Solferino. 38000 Tote und Verletzte hat es gegeben. Dunant vergisst das geschäftliche Schreiben, mit dem er eigentlich zu Napoleon III. unterwegs ist. Stattdessen kümmert er sich um die Verletzten, und was er hier erlebt, lässt ihn nie wieder los. Fünf Jahre später wird die Genfer Konvention unterzeichnet und auf Dunants Betreiben das Rote Kreuz gegründet. Doch dann beginnt sein Niedergang: Als Bankrotteur verurteilt, muss er aus der Schweiz fliehen, Konkurrenten spinnen Intrigen gegen ihn. *sk*

Draussen. Vielleicht ist ihnen dies gemeinsam: sie leben ausserhalb der Norm. Auf jeden Fall sind sie der Stoff für den einprägsamen Schweizer Dokumentarfilm «Himmel über Zürich». Doch der Reihe nach. Fredi Inniger ist gelernter Elektriker und heute Heilsarmee-Offizier. Er besucht Menschen, die sonst niemanden haben, versorgt Flüchtlinge mit Essen oder lädt Obdachlose zu Weihnachtsfeiern. Regisseur Thomas Thümena hat Inniger dabei mit der Kamera begleitet. Entstanden ist ein Film, der nicht nur den Wert der Arbeit «auf der Gasse» zeigt. Er rückt Menschen mit Bedürfnissen wie du und ich in den Fokus, die von uns oft an den Rand gedrängt, ausgeblendet, vergessen sind. *sk*

Impuls. Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, zirka 6.45 Uhr, Samstag, zirka 7.45 Uhr.

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Meike Ditthardt (md), Pfarrer Lars Heynen (lh, Präsident), Susanne Kalberer (sk), Claudia Koch (ck), Ernst Ritzi (er), Esther Simon (es) **Redaktion** Roman Salzmann (sal, Chefredaktor), Cyrill Rüegger (cyr), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, roman.salzmann@evang-tg.ch Tel. 071 420 92 21 **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** Galledia Fachmedien Frauenfeld AG und Galledia Print AG **INTERNET:** www.kirchenbote-tg.ch **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Wettbewerb

Finde im Buchstabensalat den Lösungssatz und gewinne das **Leiterlispiel «die Kirche entdecken»**. So geht's: Schreibe den Lösungssatz zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. Januar. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

Winter-Salat

Male die Winter-Wörter im Buchstabensalat an. Einige Buchstaben brauchst du nicht. Sie ergeben den Lösungssatz!

Die Wörter sind nach ↑ ↗ rechts, oben, unten und ↘ diagonal geschrieben! ↓

I	M	S	K	I	L	I	F	T	W	I	N	T
S	G	O	N	D	E	L	B	A	H	N	N	E
M	C	E	R	F	M	T	W	I	N	T	E	R
U	R	H	R	S	E	A	A	E	G	T	T	H
E	D	N	A	U	C	R	T	T	K	I	T	A
T	R	E	K	U	T	H	I	S	I	S	I	N
Z	A	F	W	N	F	S	N	E	C	E	L	D
E	O	P	I	E	N	E	C	E	N	H	H	S
N	B	A	E	R	I	E	L	H	E	W	C	C
I	W	Z	G	E	G	S	O	N	I	T	S	H
W	O	S	R	I	L	L	S	I	L	G	N	U
A	N	I	E	R	U	L	K	A	M	U	U	H
L	S	E	B	F	E	S	K	T	Z	E	P	E

BERGE · EISZAPFEN · FERIEN · FRIEREN · GONDELBAHN
HANDSCHUHE · IGLU · KALT · LAWINE · MATSCH · MUETZE
PUNSCH · RUTSCHIG · SCHAUFELN · SCHLITTEN · SCHNEE
SKI · SKILIFT · SNOWBOARD · TEE · WEISS · WINTER

Was gefällt dir an Paulus?

Kinder aus dem Religionsunterricht in Kreuzlingen erzählen, was ihnen an Paulus besonders gefällt.

Veneta 11: Mir gefällt an Paulus, dass er von Jesus Geschichten erzählt und geschrieben hat so wie ein wandelndes Facebook.

Nik 12: Ich finde es stark von Paulus, dass er so weit für das Christentum gereist ist. Er setzte sich für den Glauben ein.

Clara 12: Mir gefällt an Paulus, dass er Leuten von Gott erzählt, weil alle Menschen wissen sollten, wie toll Gott ist.

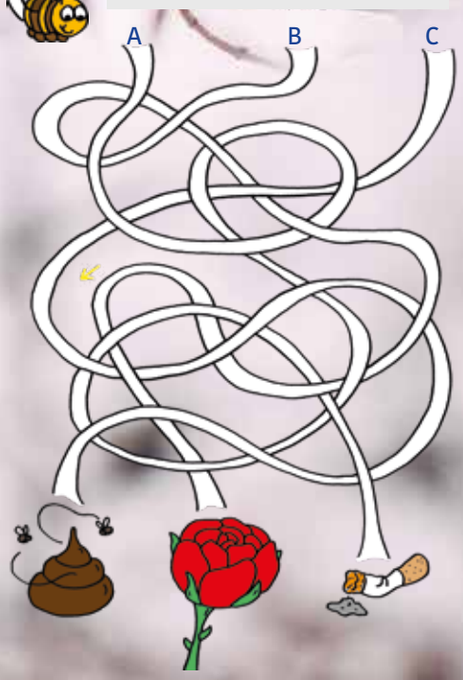
Juna 12: Mir gefällt an Paulus, dass er sehr hilfsbereit war, von Gott erzählt und dass er ein gutes Herz hatte.

Dana 11: Das gute Herz und seine Hilfsbereitschaft gefallen mir an Paulus sehr.

Olivia 12: Mir gefällt, dass Gott Paulus verzeiht hatte und er neu beginnen konnte.

Duftsuche

Welchen Duft möchte Sabiene wohl riechen?



Lösung Wettbewerb Dezember-Kirchenbote – Nico: Auto, Meret: Puppe, Lea: Trompete.
Die praktische Taschenlampe gewinnt Nila Bernhard, Thundorf.

2024 mitmachen beim Malwettbewerb «Magische Kirchen(t)räume» und Gratis-Eintritt ins Conny-Land gewinnen!

Zeichne eine tolle Erfahrung zum jeweiligen Monatsthema. Alles dazu auf www.kirchenbote-tg.ch/service/malwettbewerb.

CONNY-LAND

Kinderrätsel und Wettbewerb online lösen auf www.kirchenbote-tg.ch

Rätsel/Comic: Verband Kind und Kirche, www.kindundkirche.ch. Weitere spannende Rätsel, Spiele und mehr über Kinder und Kirche auch auf www.kiki.ch

Junger Wein gehört
in neue Schläuche.

Markus 2,22

Bild: AdobeStock / Javier Cuadrado

Kirchenbote

NR.1 | JANUAR 2024

WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH